Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hertenerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.80 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Betriebs- und Stromsperre besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 9 Uhr.

Nr. 180 — Donnerstag, den 1. August 1940 — Jahrgang 1940

„Arm und reich beim gemeinsamen Mahl"

Lärmschützer vor dem Krachen der deutschen Bomben — Churchill kneift im Unterhaus

Erbitterung im Volk

Genf, 31. Juli. **Churchill hat die Rede, die im Unterhaus angekündigt war, plötzlich abgesagt. In einer so verzweifelten Lage wie der augenblicklichen, ist es selbst für einen so abgefeimten Schwindler wie W. C. schwer, zu lügen und zu verdrehen, zu verschleiern und mit leeren Worten zu drohen.**

Wie soll er über die Tatsachen hinwegkommen, daß allein in den drei Tagen vom 26. bis 28. Juli 308 000 Tonnen englischen Schiffsraumes versenkt sind. Oder soll er in aller Oeffentlichkeit eingestehen, daß die Balkanstaaten heute zur Wahrung ihrer Lebensinteressen über London hinweg zur Tagesordnung gegangen sind und damit die englischen Intrigen aus der Politik des Donauraumes für immer ausgeschaltet haben. Was soll er über das energische Zupacken der japanischen Regierung in das gefährliche Netz des Londoner Geheimdienstes sagen, eine Maßnahme, die für das Prestige der Londoner Politik immerhin von erheblicher Bedeutung ist!

Churchill hat es darum dem Außenminister Halifax überlassen, in der letzten Frage mit ein paar nichtssagenden Worten vor dem Oberhaus den „starken Mann" zu spielen. Im übrigen aber hat der Gauner sich mit einer raffiniert eingeleiteten Abstimmung die Möglichkeit verschafft, sich in einer „Geheimsitzung" hinter sorgsam verschlossenen Türen zu verkriechen.

Trotz dieser Manöver bleibt aber das britische Volk nicht unterrichtet von der üblen Lage, in die es durch die Plutokratenclique gebracht ist. Die Maßnahmen der zuständigen Minister werden trotz aller Lügen über die entscheidenden Schläge der deutschen U-Boote und Kampfflugzeuge auf die Flotte, auf seine Hafenanlagen und Rüstungszentren so einschneidend, daß sich niemand über den wachsenden Mangel an Rohstoffen, über die immer knapper werdende Lebensmittelzufuhr im unklaren ist.

Um so verbitterter ist die Bevölkerung darüber, daß der Oberkriegsmacher Churchill sich nun weigert, über die politische und militärische Lage Englands öffentlich Rede und Antwort zu geben. Auch die Londoner Zeitungen sind erbost über die Geheimniskrämerei ihrer Regierung. Sie weisen darauf hin, daß das englische Parlament in den vier Jahren des Weltkrieges nur sieben Geheimsitzungen abhielt, heute aber bereits in wenigen Monaten fünf Geheimsitzungen hatte. Die Blätter verlangen eine offene Aussprache über die schwebenden Probleme.

Eine bittere Pille für den einst so großmäuligen Churchill, der früher redete, wo er besser geschwiegen hätte, und nun sprechen soll, wo ihm Angst und dumpfe Ahnung vor dem, was kommen wird, die Kehle zuschnüren!

Gemeinschaftsküchen sollen der Knappheit abhelfen

Die Kette der Anordnungen und Vorsichtsmaßregeln, durch die die Verwirrung der englischen Bevölkerung nur größer wird, reißt nicht ab. Aus allen diesen Maßnahmen spürt man den verbrecherischen Willen der Regierungsclique, das Inselreich bis zum letzten Heckenschützen zu verteidigen. Die überspannten Gehirne tüfteln die tollsten Möglichkeiten aus, um bei einem Einfall den deutschen Truppen Widerstand entgegenzusetzen.

Minister Anderson gab im Rundfunk Vorsichtsmaßnahmen über das Verhalten bei Luftangriffen bekannt. U. a. gab er der britischen Bevölkerung folgende Gebote:

1. Wenn ihr kein Stahlzelt im Garten habt, so erklärte wörtlich Anderson, so geht sofort in das Haus. Geht auf die Post und holt euch dort die Druckschrift „Euer Haus als Luftschutz" ab, wartet nicht darauf, daß jemand euch das besorgt. Es würde dasselbe sein, als wenn ein Soldat darauf wartet, daß ihm jemand seinen Unterstand gräbt. Wenn ihr ein Stahlzelt habt, vergeßt nicht, es oben um dreißig Zoll von allen Seiten mit Erde zu bedecken.

2. Bereitet auch weiter alles gegen Gasangriffe vor. Ihr habt alle eine Gasmaske, legt sie täglich 10 bis 20 Minuten an, um euch an den Gebrauch zu gewöhnen.

3. Es könnte geschehen, daß flüssiges Gas verwendet wird. Dann sucht sofort eure Schutzräume auf.

4. Gegen den Lärm ist es geraten, in Vaseline getauchte Watte in die Ohren zu stecken; es wird eine große Hilfe sein.

Besser wäre es freilich gewesen, die englische Bevölkerung hätte sich vor den Hetzereien ihrer Kriegsmacherclique die Ohren verstopft, dann wäre es nicht nötig gewesen, „Stahlzelte" zu bauen und Angst zu haben vor „flüssigem Gas" und den übrigen Greueln, die der deutschen Waffe angedichtet werden.

Daß Churchill persönlich noch nicht die Wirkung der deutschen Waffen kennengelernt hat, geht daraus hervor, daß er, wie Evening Standard meldet, die englischen Soldaten mit „Stahlpanzer" ausrüsten will.

Im übrigen wird aus Newyork berichtet, daß die englische Regierung jetzt allen Ernstes plant,

den Hausfrauen das Kochen zu verbieten

und Volksküchen einzuführen. Wie weiter aus Newyork gemeldet wird, prüft man bereits die Londoner Gaststätten auf ihre Eignung als Massenküchen. Einmal hofft man damit der Empörung der Bevölkerung entgegentreten zu können, die verbittert darüber ist, daß die ärmeren Schichten auf knappe Rationen gesetzt wurden, während die Geldsäcke in Luxusrestaurants unentwegt weiterschlemmen. Mehr aber bezweckt man mit dem „gemeinsamen einfachen Mahl für arm und reich" Einsparungen an Heizmaterialien und Lebensmitteln, deren Mangel durch die Versenkungen am laufenden Band immer empfindlicher wird.

Wie hat man so tapfer geschmäht, als Deutschland gleich bei Beginn des Krieges vorbeugend Rationierungsmaßnahmen traf. Wie hat Churchill sich brutal gerühmt, dem deutschen Volk mit seiner Blockade die Würgefaust so erbarmungslos um die Kehle zu spannen, daß es in kurzer Zeit verhungert sei. Nun ist der Pfeil der Blockade in die eigene Brust zurückgeflogen. Bitter und peinlich zugleich für die skrupellosen Hetzer, denen die Not gründlich den Mund gestopft hat.

England will neutrale Schiffe rauben

Der englische Minister für die Schiffahrt stellte am Dienstag im Unterhaus die Beschlagnahme aller neutralen Handelsschiffe in Aussicht, die sich in britischen Häfen aufhalten. Er sagte weiter, daß man Freigabe oder Erleichterungen zur Freigabe dieser Schiffe nur zubilligen könne, wenn gewährleistet sei, daß die Freilassung der Tonnage nicht dem Feinde Nutzen bringe. Einen weiteren brutalen Schlag gegen den neutralen Handel kündigt die englische Regierung an, indem sie in der gleichen Sitzung eine Verordnung bekanntgab, wonach sie das System der Navicerts auf alle Länder in Europa sowie auf Teile der nordafrikanischen Küste ausdehnt, die mit nichtenglischen Nationen Handel treiben.

Duff Cooper und Tauber

Preisfrage: Was ist britische Großherzigkeit?

Berlin, 31. Juli. Die Beweiskräfte des von Duff Cooper mit vielem Geist geheuerten Londoner Nachrichtendienstes sind hinreichend bekannt und gebührend bewundert worden. Diese Bewunderung erstreckt sich selbstverständlich auch auf die neueste logische Attraktion, in der Herr Tauber aus der Versenkung auftritt und sogar eine Hauptrolle spielt. Mr. Cooper vermeldet nämlich soeben voll Stolz, der „deutsche" Sänger Richard Tauber sei bei seinem kürzlichen Auftreten in London lebhaft beklatscht worden. Dieser Beifall, so berichtet er weiter, sei doch ein Beweis für die britische Großherzigkeit, und man habe daraus entnehmen können, daß der Krieg nicht dem deutschen Volk, sondern nur den Nazis gelte.

Wir glauben, daß selbst der mit allen Wassern gewaschene Jude Richard Tauber beim Anhören dieses „großherzigen" Beweises vor Verwunderung von seinem schmalzigen hohen C heruntergefallen ist. Unten angekommen, dürfte er sich allerdings in angeborener Geschäftstüchtigkeit mit seinem Manager eiligst beraten haben, wie man diesen Duff-Cooperschen Geistesblitz in bare Münze umsetzen könne. Denn schließlich als Reklameartikel für britische Großmut und „deutscher" Sänger herumzulaufen, das kostet doch eine „Kleinigkeit".

Pakt Spanien-Portugal

Konsultationspflicht im Falle einer Gefahr

Lissabon, 31. Juli. **Soeben wird der Wortlaut des Zusatzabkommens zum Freundschafts- und Nichtangriffspakt zwischen Spanien und Portugal veröffentlicht. In diesem Protokoll werden das „lebhafte Gemeinschaftsgefühl" und die „enge Freundschaft" zwischen den beiden Nationen der Pyrenäen-Halbinsel sowie die Absicht betont, den bestehenden Pakt immer wirksamer zu gestalten. Die beiden Staaten verpflichten sich, sich immer „über die besten Wege zu verständigen", die ihre gemeinsamen Interessen schützen für den Fall, daß Ereignisse eintreten oder vorauszusehen sind, welche die Unverletzlichkeit der beiden Hoheitsgebiete, die Sicherheit oder die Unabhängigkeit eines Teils oder beider Teile in Gefahr bringen.**

Beide Parteien stellen fest, daß kein Vertrag mit dritten Staaten besteht, der dem Sinn dieses Zusatzabkommens widerspricht. Das Protokoll bedarf keiner Ratifizierung und tritt am Tage seiner Unterzeichnung in Kraft.

Aufklärung im Küstengebiet

Bombenangriffe auf Flugzeugfabrik und Hafenanlagen — Zwei einfliegende britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 31. Juli. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Die Schlechtwetterlage erzwang eine Einschränkung der Tätigkeit unserer Luftwaffe. Trotzdem wurden neben Aufklärungsflügen an der Ost- und Südküste Englands die Flugzeugfabrik in Filton sowie die Hafenanlagen in Swansea und Plymouth in der Nacht zum 31. Juli mit Bomben angegriffen. In der Nacht zum 31. Juli flogen nur wenige britische Flugzeuge nach Westdeutschland ein. Durch die Bombenabwürfe wurde Sach- oder Personenschaden nicht angerichtet. Zwei einfliegende Flugzeuge wurden durch unsere Jäger abgeschossen. — Wie nachträglich bekannt wird, sind am 29. Juli insgesamt 21 britische Flugzeuge abgeschossen worden.

*

Deutsche U-Boote und Flugzeuge führen Schlag auf Schlag gegen die Flotte Englands, gegen die Rüstungszentren und Hafenanlagen der Insel. Tag für Tag versinken wertvolle Waren. Lebensmittel aus Uebersee, an denen in den Städten des Landes bereits Mangel herrscht, können die empfindlichsten Lücken nicht mehr schließen.

Wenn man bedenkt, daß die Achsenmächte noch nicht zum Hauptschlag gegen England ausgeholt haben, so gewinnen die Wehrmachtberichte von den täglichen Tonnageverlusten besondere Bedeutung. Da lesen wir z. B.

am 26. Juli 1940 von 63 000 BRT.,
am 27. Juli 1940 von 97 298 BRT.,
am 28. Juli 1940 von 60 000 BRT.

für England verloren gegangenen Schiffsraumes.

Man muß sich vorstellen, welche Warenmengen diese Tonnageverluste in sich schließen, um zu ermessen, wie schnell dadurch den Briten heute bereits klargemacht wird, wohin ein Blockadevorhaben auch einmal führen kann. Der Pfeil der Blockade ist auf den Schützen zurückgesprungen. Das ist aus den Wehrmachtberichten der letzten Tage klar ersichtlich.

Ueberlegen wir: Die Registertonne entspricht einer Größe von 2,83 Kubikmeter, und ist von Bruttoregistertonnen die Rede, so meint man damit die Vermessung des gesamten Schiffsraumes einschließlich der Maschinen-, Wohn- und Betriebsräume. Zieht man das Gewicht der Besatzung, der Maschinen, der Betriebs- und Proviantvorräte ab, und rechnet man außerdem die notwendigen Ladezwischenräume als ladefreier Raum, so findet man, daß die Ladefähigkeit eines Schiffes etwa 140 v. H. der Bruttoregistertonnage beträgt.

Ein Schiff von 1000 Bruttoregistertonnen kann also etwa 1400 Tonnen Ware verladen.

Unter Zugrundelegung dieser Werte würde die Vernichtung feindlicher oder dem Feinde dienstbarer Tonnage in den drei erwähnten Tagen neben dem Verlust der wertvollen Schiffe die Versenkung von 308 000 Tonnen Ware bedeuten.

Zum Landtransport dieser Mengen wären 342 Güterzüge von etwa 60 Waggons nötig, wobei die Ladefähigkeit jedes Waggons mit 15 Tonnen angenommen wurde.

Man stelle sich diese riesigen Güterzüge vor und man wird wissen, in welchem Verhältnis die großmäuligen Reden der scheinheiligen britischen Führerschicht zur wirklichen Kraftreserve des „geflügelten Löwen" stehen.

Wieder Bomben auf Aden

Volltreffer auf zwei Schiffe und ein Brennstoffdepot — Englischer Bomber abgeschossen

Rom, 31. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht Nr. 52 hat folgenden Wortlaut:

Unsere Flieger in Ostafrika haben den Hafen von Aden erneut bombardiert und dabei Volltreffer auf zwei Schiffe und ein großes Brennstoffdepot erzielt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Während eines vom Feind versuchten Angriffes auf Assab ist ein Blenheim-Bomber von unserer Luftabwehr abgeschossen worden.

Explosionen in Gibraltar

Schon wieder ein Luftangriff

La Linea, 31. Juli. Am Dienstagnachmittag griffen erneut zwei Bombenflugzeuge Gibraltar im Schutze einer Wolkendecke an. Die Nationalität der Flugzeuge ist unbekannt. Die englische Flak trat ohne Erfolg in Tätigkeit. Die Bomben explodierten im Hafengebiet. Die Behörden in Gibraltar ordneten ein strenges Schweigegebot über die Explosion des Munitionslagers am Montag an, dessen Todesopfer bereits auf 20 gestiegen sind.

Hinter verschlossenen Türen

Die Bomben auf die Kriegsanlagen in Dover haben in ganz England ein lähmendes Entsetzen hervorgerufen. Selbst in Londoner Regierungskreisen, in denen man mit echt britischer Arroganz den Mund vollzunehmen pflegt, macht sich offensichtlich eine Schockwirkung bemerkbar, die ihren Ausdruck in der Unterhaussitzung am Dienstag fand.

Diese Einrichtung parlamentarischer Schwätzer wagt es heute nicht mehr, in öffentlicher Sitzung die Lebensfragen der Nation zu besprechen, weil man nicht zu Unrecht fürchtet, daß sich eines Tages die Kritik des Volkes in einer Empörung Luft machen könnte. Churchill selbst hat davor die größte Angst, und er ist es gewesen, der am Dienstag die Forderung stellte, das Publikum aus dem Sitzungssaal zu entfernen und hinter verschlossenen Türen die außerordentlich lebhafte Diskussion fortzusetzen.

Er fürchtet nicht nur die eigene Oeffentlichkeit, sondern auch die Kritik der übrigen Welt, die heute durchaus nicht mehr ohne weiteres gedankenlos ein englisches parlamentarisches Theaterspiel zur Kenntnis nimmt, sondern gelernt hat, sich darüber ihre eigenen kritischen Gedanken zu machen.

Abgesehen davon sind es ja schließlich auch keine positiven Erscheinungen, etwa Erfolge der Kriegführung, die im Unterhause zur Sprache kommen müßten, sondern gerade eine fortgesetzte Serie von Mißerfolgen auf der ganzen Linie. Der Einsatz der deutschen Luftwaffe und der deutschen Kriegsmarine hat weit größere verheerende Wirkungen, als dies aus der nüchternen Sprache unserer äußerst sachlich gehaltenen Wehrmachtberichte zu erkennen ist.

Der Verlust an Tonnage für England ist in der letzten Zeit enorm gestiegen, und man rechnet in Kreisen der Kriegshetzer an der Themse damit, daß sich diese Entwicklung nur noch verschärft hat. Die Zerstörungen in kriegswichtigen Industriezentren, in den verschiedenen für Kriegszwecke benutzten Häfen sind ebenfalls bereits so groß, daß Churchill sie selbst in Regierungskreisen nicht mehr ganz verschleiern kann.

Die Londoner Hafensperre, eine neue enorme Preiserhöhung der Einfuhrgüter und vieles andere sind die Begleiterscheinungen der deutschen Waffeneinwirkung auf England.

Aber es ist ja nicht nur England selbst, das in diesen Wochen und Tagen wuchtige Schläge erhält, auch im Mittelmeer zeigt sich immer deutlicher, daß England seine Gegner unterschätzt hat. Aber abgesehen von den rein militärischen Ereignissen ist auch die Entwicklung der außenpolitischen Lage für England von Tag zu Tag schlechter geworden. Hoffnungen in Richtung auf den europäischen Kontinent hat man an der Themse so gut wie keine mehr.

Die jüngste deutsch-italienische Initiative in Richtung einer Befriedung des südosteuropäischen Raumes und die in der Welt günstige Aufnahme der einer konstruktiven Aufbaupolitik entsprechenden Ausführungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Funk haben den Themseplutokraten ebenfalls gezeigt, daß ihre alte Macht und Herrlichkeit im rapiden Schwinden begriffen ist.

Aber alle diese Feststellungen bringen die verantwortlichen Kreise in England durchaus nicht zur Vernunft. Im Gegenteil, sie haben sich in dem Wahn ihres Kriegsabenteuers so festgerannt, daß sie überhaupt nicht mehr in der Lage sind, etwas anderes zu wollen, als das, was der Außenminister Halifax jüngst mit gotteslästerischen Worten verkündet hat: die Fortsetzung dieses Krieges auch um den Preis der Vernichtung Englands.

Hier paart sich Verbrechertum mit Wahnsinn, und welchen Anteil gerade Winston Churchill daran hat, enthüllt jetzt die „Action francaise" über die Vorbereitungen dieses Sadisten auf diesen Krieg. „Während zweier Jahre", so schrie er damals an der Riviera einer, wie das Blatt schreibt, sehr distinguierten Dame von seltener Intelligenz entgegen, „werden wir hübsche kleine Massakers haben. Der Krieg! Was auch immer sei, wir werden ihn führen!"

Das ist Churchill, wie er leibt und lebt, das ist die Verbrechernatur, die uns Kapitel um Kapitel entgegentritt, wenn wir die Erinnerungen dieses Abenteurers in der Politik lesen, das ist der Sadist, der jauchzte, wenn er Inder als Zielscheibe für seine Schießübungen fand, der nach dem Blutbad im Sudan einen englischen Soldaten fragte, ob das nicht nett gewesen sei, und der mehr als einmal offen bekannt hat, daß der Krieg überhaupt nur sein Lebenselement sei!

Einer amtlichen Meldung zufolge hat das rumänische Innenministerium sämtliche jüdischen Beamten entlassen. Das Ausscheiden der Juden aus den unteren Verwaltungsbehörden ist noch im Gange.

England droht mit Repressalien

Den aus Japan vorliegenden Nachrichten zufolge dauern dort die Verhaftungen britischer Spione an. Sie beleuchten schlagartig das verbrecherische Spiel Englands, das überall in der Welt Agenten unterhält, die keine andere Aufgabe haben, als Unruhe zu stiften und die Entwicklung der Dinge allein im Interesse Londons zu beeinflussen.

Für diese Aufgabe ist jedes Mittel recht, und es ist ja der Oeffentlichkeit kein Geheimnis mehr, daß England bei der Verfolgung solcher Unternehmungen selbst vor gemeinsten Verbrechen nicht zurückschreckt. Der Krieg in Europa hat wiederholt Gelegenheit gegeben, das unheilvolle Wirken des Secret Service aufzuzeigen. Die Aufdeckung des britischen Spionagenetzes in Japan ist eine neue Bestätigung für die englische Weltverschwörung und enthüllt zugleich die Notwendigkeit für alle Völker, gegenüber den zumeist harmlos getarnten englischen Agenten die Augen offenzuhalten.

Einer der Gefährlichsten im Fernen Osten ist zweifellos der Reuter-Korrespondent Cox gewesen, der so viel auf dem Gewissen hatte, daß er sich einer Untersuchung durch einen selbstmörderischen Sprung aus dem Fenster entzog. Daß London sich dumm stellt und von nichts wissen will, war nicht anders zu erwarten.

Eine Unverschämtheit ist es aber, wenn London sogar noch Vorstellungen in Japan erhebt und gegen die Verhaftung der Verbrecher des Secret Service protestieren zu müssen glaubt. Ja, man geht an der Themse so weit, ziemlich offen Repressalien gegen Japan anzukündigen, wobei man allerdings vergessen hat, daß heute schon die Zeit aus ist, in der England noch mit Repressalien arbeiten kann. Denn Englands Untergang ist durch den Kriegswillen seiner Plutokratenclique endgültig entschieden.

Im übrigen pflegen die japanischen Stellen in der Behandlung von Spionageaffären außerordentlich vorsichtig vorzugehen und der Oeffentlichkeit erst dann Mitteilung von ihren Feststellungen zu machen, wenn die Schuld der verhafteten Agenten einwandfrei erwiesen ist. Und das ist in diesem Falle von England nicht abzustreiten.

Interessant sind die Methoden, mit denen die britische Spionage in Japan gearbeitet hat. — Man zog wirtschaftliche Organisationen auf, gründete religiöse Verbände und Verkehrsunternehmungen, um auf diese Weise eine weitverzweigte Kontrollmöglichkeit vor allem über militärische Dinge in Japan zu gewinnen.

Daß das Wirken dieser Spionageinstanzen bis zum mandschurischen Konflikt des Jahres 1931 zurückgeht, ist besonders bezeichnend, ebenso wie man die Feststellung als aufsehenerregend ansprechen muß, daß England versuchte, die japanische Bevölkerung gegen ihre Regierung aufzuhetzen.

Aber noch mehr als das. Systematisch wurde versucht, Japan dazu zu zwingen, auf britischer Seite am europäischen Kriege teilzunehmen oder zumindest von jeder guten Beziehung zu Deutschland oder Italien fernzuhalten. Auch den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Japan und der Sowjetunion versuchte die britische Spionage im Fernen Osten zu hintertreiben.

Es ist in diesen Tagen in der Welt sehr viel die Rede von einer sogenannten fünften Kolonne, als deren Mitglieder mehr oder weniger gutbezahlte jüdische Schreiberlinge natürlich die bösen Nazis im Auslande verdächtigen. In Wirklichkeit aber ist diese ganze Agitation und Panikmache mit der fünften Kolonne ein gerissenes Absenkungsmanöver von der Tatsache, daß diese fünfte Kolonne der Secret Service ist!

Er hat jetzt übrigens den besonderen Auftrag, das auszuführen, worauf Churchill, Halifax und Genossen ihre letzte Hoffnung zu setzen scheinen: Die — wie man sich dieser Tage in England ausdrückte — Organisierung von Revolutionen in anderen Ländern. Aber auch diese Rechnung der Londoner Plutokraten wird nicht aufgehen, und es wird zweifellos auch der Tag kommen, an dem der letzte Agent der Verbrecherorganisation Englands zur Strecke gebracht ist. Auch diese Säuberung ist eine notwendige Voraussetzung dafür, daß der Welt und ihren Völkern und Staaten endlich der Friede gesichert werden kann.

„In ernstem Licht betrachtet"

Halifax über die Verhaftungen britischer Staatsangehöriger in Japan

Stockholm, 31. Juli. Im britischen Oberhaus sprach Außenminister Halifax über die Verhaftung britischer Staatsangehöriger in Japan. Der fromme Bischof orakelte zunächst salbungsvoll über die „japanische Behauptung", wie er sich ausdrückte, daß der Reuterkorrespondent Cox Selbstmord begangen habe, weil er sich im Laufe der Untersuchung darüber klar geworden sei, daß er einer Verurteilung nicht entgehen könne.

Halifax erklärte hierzu, die britische Regierung könne diese „ungerechtfertigte Vorwegnahme" einer Schuld keinesfalls akzeptieren. Es seien bereits seitens des britischen Botschafters in Tokio energische Vorstellungen bei dem japanischen Außenminister erhoben worden. Halifax selbst habe den japanischen Botschafter nicht in Zweifel darüber gelassen, daß die britische Regierung diese Verhaftungen in ernstem Licht betrachte.

Halifax erwähnte zum Schluß die amtliche japanische Erklärung, daß die verhafteten Persönlichkeiten einen Teil eines „britischen Spionagenetzes" bildeten, das über das ganze Land verbreitet gewesen sei, und kam mit der Ausrede, es sei nicht nötig, hervorzuheben, daß diese Behauptung der japanischen Regierung jeder Grundlage entbehre.

Schiffsbaupläne gestohlen!

Britische Spionage im Schutze der Exterritorialität

Tokio, 31. Juli. **Die japanische Presse beschäftigt sich weiterhin mit dem Spionagenetz des Secret Service in Japan. „Tokio Asahi Schimbun" gibt eine Reihe von Fällen bekannt, in denen englische Agenten ertappt wurden. Besonderes Aufsehen erregt die Mitteilung, daß ein Mitglied der britischen Botschaft den Hafen in Shikoku ausspioniert und Schiffsbaupläne gestohlen habe.**

In zehn Fällen, so schreibt das Blatt, hätten englische Staatsangehörige unter allerhand Vorwänden verbotene Küstenzonen betreten und Vermessungen vorgenommen oder Aufnahmen gemacht. In 1012 Fällen seien angebliche Touristen, in der Hauptsache Briten, beim Photographieren an verbotenen Stellen überrascht worden.

Hübsche kleine Massakers machen

Ein neuer Beweis für Churchills Schuld am Kriege

Genf, 31. Juli. Die „Action Française" vom 28. Juli bringt unter der Ueberschrift „Wie Winston Churchill den Krieg vorbereitete", die nachstehende Schilderung der in Marseille erscheinenden Zeitung „Sémaphore" vom 8. Juli zum Abdruck. Darin erzählt der Journalist Paul Barlatier, was ihm eine gut unterrichtete Persönlichkeit von den Intrigen Churchills zur Entfesselung des Krieges mitteilte.

Barlatier unterläßt es jedoch, diese Persönlichkeit zu nennen und gibt auch nicht an, wann und wo ihm die Mitteilungen gemacht wurden. Barlatier berichtet folgendes:

„Im Januar 1939 befanden sich Winston Churchill und der damalige polnische Minister des Auswärtigen, Beck, eine sehr „beunruhigende Persönlichkeit", die teilweise die deutsche, teilweise die französisch-englische Karte spielte, auf Ferien an der Riviera, wo sie häufige Beratungen miteinander pflogen. Diese Herren bemühten sich darum, den Krieg zwischen dem Reich und Italien auf der einen und Frankreich und England auf der anderen Seite unvermeidbar zu machen, und scheuten sich nicht, ihre Gefühle in dieser Absicht zu äußern.

Am 11. Januar 1939 gab eine sehr distinguierte Dame von seltener Intelligenz von jenseits des Ozeans auf ihrem schönen Besitz in Napoule bei dortigen ausländischen Kolonie ein Frühstück. Auch Churchill war anwesend. Obwohl er damals nicht der Regierung seines Landes angehörte, zögerte er nicht, in überraschendem Leichtsinn eine Erklärung über den Krieg abzugeben. Er sagte: „Wir werden mit Deutschland Krieg führen." Seine Gastgeberin, deren hohes politisches Verständnis von allen ihren Freunden gerühmt wurde, antwortete ihm: „Wie können Sie etwas Derartiges sagen. Sie sind nicht bereit. Wie können Sie den Krieg ins Auge fassen?" Churchill antwortete: „Das macht nichts. Während zweier Jahre werden wir hübsche kleine Massakers haben. Nachher werden wir durch unsere Anstrengungen den Krieg gewinnen."

Wenn seine entrüstete Gastgeberin dieses Gespräch nicht weiter fortsetzte, so war der Grund, daß sie durch die Pflichten der Gastgeberin davon abgehalten wurde. Aber einige Tage später begegnete sie von neuem dem englischen Staatsmann in einem Schloß, das ebenfalls einer ausländischen Persönlichkeit gehört. Churchill kam hier auf seine Erklärungen über den Krieg zurück und rief angesichts der diesmal verstärkten Einwände seiner früheren Gastgeberin aus: „Der Krieg! Was auch immer sei, so werden wir ihn führen. Es wird schreckliche Massakers geben, aber wir werden ihn gewinnen!"

Diese Haltung Churchills war um so skandalöser und hassenswerter, als, wie man sich erinnern wird, zu dieser Zeit die englische und die französische Regierung alle Anstrengungen machten, um den Frieden zu retten.

Aber Churchill praktizierte indessen eine Kriegspolitik und pendelte immer zwischen London und Paris hin und her, um die Geister zu schüren. Das Unglück ist, daß er außerhalb und selbst innerhalb unseres Ministeriums alle Unterstützung erhielt für die Garantierung des Krieges, der von England betrieben wurde."

Entschließungen in Havanna

Vorbehalte Argentiniens und Guatemalas in der Frage der europäischen Kolonien

Havanna, 31. Juli. Die Konferenz der amerikanischen Außenminister nahm in der Vollsitzung eine Reihe von Entschließungen an. An erster Stelle steht die sog. „Deklaration von Havanna", die sich mit der vorübergehenden Verwaltung europäischer Kolonien in Amerika befaßt. Hierin wird unter Anwendung der bekannten Argumentierungen erklärt, daß, wenn Inseln oder Gebiete in Amerika, die jetzt im Besitz nichtamerikanischer Nationen sind, in die Gefahr geraten, Gegenstand von Gebietstausch oder Souveränitätswechsel zu werden, die amerikanischen Nationen „im Hinblick auf das dringende Gebot der kontinentalen Sicherheit" und unter Berücksichtigung der Einwohner dieser Gebiete unter bestimmten Bedingungen eine vorläufige Verwaltung einrichten können.

Hierzu beschloß die Tagung, ein Notstandskomitee zu schaffen, das aus je einem Vertreter der amerikanischen Republiken besteht. Die Ernennungen dieser Vertreter sollen baldmöglichst vorgenommen werden. Falls es sich vor Inkrafttreten des auf dieser Tagung beschlossenen Vertrages als notwendig erweisen sollte, die Vertragsbestimmungen anzuwenden, „um den Frieden in Amerika zu sichern", so soll das Komitee die Verwaltung der fraglichen Besitzungen im Sinne der Bestimmungen der Konferenz übernehmen. Sobald der Vertrag in Kraft tritt, sollen die Funktionen des Komitees auf eine „interamerikanische Kommission für territoriale Verwaltung" übertragen werden.

Der Vertreter Argentiniens gab zu Protokoll, daß diese Deklaration sich nicht auf die Falklandsinseln bezieht, da diese Inseln Teile des argentinischen Gebietes seien, und zur argentinischen Souveränität gehörten. Er stellte ferner fest, daß die Unterzeichnung dieser Entschließung in keiner Weise die verfassungsmäßigen Befugnisse der argentinischen Regierung beeinträchtigt. Einen gleichen Vorbehalt machte der Vertreter Guatemalas hinsichtlich des Belice-Gebietes (Britisch-Honduras).

Eine andere Entschließung betrifft die „Tätigkeit, die vom Ausland gegen einheimische Einrichtungen gerichtet wird". Diese Entschließung erklärt, sollte der Friede irgendeiner amerikanischen Republik durch eine solche Tätigkeit bedroht werden, dann werden, falls der betroffene Staat das wünsche, die amerikanischen Regierungen miteinander beraten. Jede Republik wird aber in diesem Sinne individuell vorgehen.

Die Entschließung über „interamerikanische wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeit" hat zum Ziel, angesichts der gegenwärtigen Lage eine enge und aufrichtige Zusammenarbeit zu organisieren, damit die amerikanischen Republiken ihre Wirtschafts- und Finanzsysteme schützen und ihr finanzielles Gleichgewicht bewahren können, insbesondere Stabilität der Währungen, Förderung der Industrien, Intensivierung der Landwirtschaft und Entwicklung des Außenhandels.

Die amerikanischen Nationen bestätigen das Festhalten an den liberalen Grundsätzen des internationalen Handels auf der Basis friedlicher Motive und der Gleichberechtigung. Diese Grundsätze werden die amerikanischen Republiken aber so weit durchführen, wie ihre gegenwärtigen Umstände das zulassen. Die amerikanischen Staaten sind bereit, den Handelsverkehr mit der ganzen Welt wieder aufzunehmen.

Eine andere Entschließung betrifft die Neutralitätsfragen und beschließt, den in Rio de Janeiro tagenden Ausschuß mit einem Vertragsentwurf zu beauftragen, der es den amerikanischen Nationen ermöglicht, die Achtung der in Panama beschlossenen Sicherheitszone durchzusetzen, ferner mit einem Vertragsentwurf, in dem alle Vorschläge über die Neutralität kodifiziert werden sollen.

Beweismaterial in Händen

Das japanische Außenamt gegen englische Unterstellungen in der Spionageaffäre

Tokio, 31. Juli. Im Zusammenhang mit englischen Meldungen über einen angeblich bevorstehenden englischen Protest in Tokio wegen der Verhaftung englischer Staatsangehöriger veröffentlicht der Sprecher des Tokioter Außenamtes eine Erklärung. In dieser wird betont, daß der Schritt der japanischen Regierung durchaus gerechtfertigt ist, da er den Zweck verfolge, jegliche Spionagetätigkeit innerhalb Japans zu verhindern. Ein eventueller englischer Protest sei absolut unbegründet.

Der Sprecher weist abschließend die englischen Behauptungen zurück, daß die Verhaftungen ohne hinreichende Beweise vorgenommen seien. Genügendes Beweismaterial befinde sich in den Händen der Behörden, über das jedoch, da die Untersuchungen noch im Gange seien, nichts bekanntgegeben werden könne.

Seenotflugzeug gekapert

Für Churchill gilt kein internationales Recht — Von den Briten zur Landung gezwungen und in englischen Hafen eingeschleppt

Newyork, 31. Juli. Nach einer Associated-Preß-Meldung aus London wurde ein deutsches Seenotflugzeug, dessen Piloten man zur Landung gezwungen hatte, in einen englischen Hafen eingeschleppt. Bei der Untersuchung des Flugzeuges habe es sich, so berichtet Associated Preß weiter, herausgestellt, daß es vollkommen unbewaffnet und lediglich für Hospitalzwecke eingerichtet gewesen sei.

Es haben gerade in den letzten Monaten Engländer die deutschen Seenotflugzeuge, obwohl sie durch weißen Anstrich und rote Kreuze deutlich als Sanitätsflugzeuge gekennzeichnet und außerdem unbewaffnet sind, wie Kriegsflugzeuge behandelt.

Mit zynischer Offenheit meldet das britische Luftfahrtministerium, daß zwei deutsche Seenotflugzeuge zum Niedergehen gezwungen und in einen britischen Hafen eingeschleppt wurden. Gleichzeitig droht die englische Regierung, auch in Zukunft die mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Seenotflugzeuge nicht zu schonen, sondern wie bewaffnete Kriegsflugzeuge zu behandeln. Dieses englische Vorgehen ist umso ruchloser, als die Besatzungen dieser Seenotflugzeuge in gleicher Weise ihr Leben zur Rettung von Freund und Feind einsetzen, wenn diese in Seenot sind.

* * *

Die britischen Kriegsverbrecher vom Schlage Churchills und Duff Coopers scheuen sich nicht, die in der Genfer Konvention festgelegte Sicherheit und Unverletzbarkeit der Einrichtungen des Roten Kreuzes einfach zu brechen. Für sie gilt kein internationales Recht, wie auch die Tatsache beweist, daß schon mehrfach deutsche Seenotflugzeuge, die der Bergung verunglückter Flugzeugbesatzungen dienen und deutlich sichtbar mit dem Roten Kreuz kenntlich gemacht sind, von den Fliegern der Royal Air Force beschossen worden sind.

Holzgas in Frankreich

Wie man dem Benzinmangel abhelfen will

Genf, 31. Juli. Die große Treibstoffknappheit im unbesetzten französischen Gebiet hat den Minister für Arbeit und industrielle Produktion, Bellin, veranlaßt, ein Sofortprogramm für eine großzügige Verwendung von Holzgas vorzubereiten. Die Verwendung von Gasogen ist schon in den früheren Jahren in Frankreich immer wieder von Fachleuten propagiert worden, aber ihre Projekte kamen über das Stadium der Diskussion kaum hinaus, obwohl diese Fachleute immer wieder darauf hinwiesen, daß die serienweise Verwendung von Holzgas in Deutschland beste Resultate erzielt habe.

Nach den Plänen der Regierung sollen bis zum Jahresende 50 000 schwere und halbschwere Lastwagen bezw. Omnibusse mit Holzgasbetrieb ausgerüstet werden.

Ford gegen Kriegseintritt

Nicht die Welt ist auf Amerika, sondern Amerika ist auf die Welt angewiesen

Newyork, 31. Juli. In Detroit hat Henry Ford, der Dienstag in rüstiger Frische seinen 77. Geburtstag feierte, in einem Presseinterview seine Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Vereinigten Staaten nicht in den Krieg hineingezogen würden, obwohl gewisse selbstsüchtige Kreise, die aus der amerikanischen Rüstungsindustrie zu profitieren hofften, einen gewaltigen Druck ausübten.

Das USA.-Volk, so erklärte Ford weiter, wisse aus Erfahrung, daß nur einige wenige Personen mit finanziellen Interessen aus Kriegen Profit schlagen. Man wisse natürlich, daß die übrige Welt nicht auf Amerika angewiesen sei, wohl aber sei umgekehrt Amerika auf die Welt angewiesen.

Der Duce dankt dem Führer

„Alle Energien auf ein Ziel gerichtet: zu siegen!"

Berlin, 31. Juli. Der Duce hat auf das Geburtstagsglückwunschtelegramm des Führers telegraphisch folgende Antwort an den Führer gerichtet:

„Ich danke Ihnen lebhaft für die Glückwünsche, die Sie mir anläßlich meines Geburtstages übersandt haben. Alle meine Energien und die des italienischen Volkes sind auf das eine Ziel gerichtet, das, welches Sie in Ihrem Telegramm erwähnten: zu siegen!

(gez.) Mussolini."

„Moskitos der Meere"

Britischer Eiertanz um deutsche Schnellboote

Berlin, 31. Juli. Die englische Propaganda sieht sich genötigt, zu den lästigen deutschen Schnellbooten etwas zu sagen. Zur Beruhigung gibt Reuter bekannt, es bestehe „Grund zur Annahme, daß die britische Admiralität bereits eine Gegenmaßnahme gefunden" habe. Eine Marinesachverständiger, der im Londoner Rundfunk ebenfalls über die „Moskitos der Meere", wie er die Schnellboote nannte, sprach, war etwas vorsichtiger und meinte verzweifelt es müsse ein Mittel gefunden werden.

Sorgenvoll stellte Reuter fest: „Diese Schnellboote können beträchtlichen Schaden zufügen auf Grund ihrer Beweglichkeit und der Gefahr, die sie für größere und stärkere Streitkräfte darstellen. In den Tagen von Dünkirchen hatten die Deutschen wahrscheinlich die beste Gelegenheit, diese Schnellboote einzusetzen. Dies geschah auch mit einem Erfolg. Bei der Evakuierung von Dünkirchen waren die britischen Schiffe gezwungen, Kanäle durch die Minenfelder zu benutzen, und sie waren fast so beschränkt, als wenn sie sich in Straßenbahnschienen befunden hätten. Alle diese Bedingungen waren ideal für den heimlich herankommenden Feind."

Nach diesem beachtlichen Eingeständnis beeilt sich dann Reuter, um die Wirkung dieser Nachricht abzuschwächen, hinzuzufügen, selbstverständlich seien die Ergebnisse der deutschen Angriffe für die Deutschen enttäuschend gewesen. Was für ein propagandistischer Eiertanz! Eben noch waren die Schäden „beträchtlich", und im nächsten Satz sind sie „enttäuschend". Aber der Widerspruch läßt sich lösen: Die beträchtlichen Schäden waren tatsächlich enttäuschend, nämlich für die Engländer. Uns genügt, daß die tapferen Schnellboote viele Geleitzüge versprengen und Vieltausende von Bruttoregistertonnen in die Tiefe schicken.

Gefängnisschiff für IRA.-Männer

Berlin, 31. Juli. Die Londoner „Daily Mail" meldet, daß der Plan der Regierung Nordirlands, ein 6000-To.-Schiff als schwimmendes Gefängnis für über 200 IRA.-Männer auszubauen, verwirklicht werde. Ein geeignetes Schiff sei bereits von einer Kommission begutachtet worden. Ungefähr 300 Zellen würden unter Deck gebaut werden. Das Schiff werde weit vom Land verankert werden und dort bei jedem Wetter bleiben.

„Daily Mail" erinnert daran, daß die Ulster-Regierung bereits während der Unruhen im Jahre 1922 eine ähnliche Methode angewandt habe. Wir können hinzufügen: Zu jeder Zeit ihrer an Verbrechen überreichen Geschichte haben die Engländer es verstanden, die teuflischsten Methoden für die gefangenen Freiheitskämpfer der von ihnen unterjochten Völker auszubrüten. Die Hölle einer Schiffszelle im Sturm auf offenem Meer ist nur eine der Grausamkeiten, die englische Hirne sich erdacht haben.

Erdbeben in Anatolien

Zwölf Dörfer zerstört — 300 Tote, mehrere hundert Verletzte

Ankara, 31. Juli. Ein starkes Erdbeben suchte am Dienstag das Zentralplateau von Anatolien heim. Zwölf Dörfer sind völlig zerstört worden. 300 Personen wurden getötet und mehrere hundert verletzt.

Die Erdstöße wurden auch in Ankara, Istanbul, Erzingan und anderen Orten verspürt. — Hilfsmaßnahmen sind sofort eingeleitet worden.

Banditen rauben 108 000 Dollar

Explosion in New Jersey

Newyork, 31. Juli. Aus Asbury Park (New Jersey) wird ein tolles Gangsterstück gemeldet. Drei schwer bewaffnete Banditen überfielen am hellichten Tage an einem der verkehrsreichsten Punkte der Stadt zwei Bankboten und raubten ihnen einen Betrag von 108 000 Dollar. Nach der Tat konnten die Verbrecher in einem bereitstehenden Kraftwagen entkommen.

In der ebenfalls im Staate New Jersey gelegenen Stadt Camden ereignete sich eine Reihe schwerer Explosionen, durch die vier Arbeiter getötet und 27 zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden. Der Materialschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Das Explosionsunglück in Camden hatte schwere Folgen. Die Explosionen, die in einer Farbenfabrik erfolgten, lösten eine Feuersbrunst aus, die nicht nur die siebenstöckige Werksanlage einäscherte, sondern auch weitere 56 Wohnhäuser und vier Geschäftsgebäude vernichtete. Nach den bisherigen Meldungen sind 10 Personen getötet und über 300 verletzt worden. 65 weitere Wohnhäuser wurden beschädigt. Ueber 30 Löschzüge aus zahlreichen umliegenden Städten beteiligten sich an der Brandbekämpfung. Durch die Explosionen wurden im Umkreis von eine halben Meile alle Fensterscheiben zerstört. Erst nach zehnstündigen Bemühungen konnte der Brand, der durch die vielen Chemikalien immer wieder neue Nahrung fand, eingedämmt werden. Ueber 300 Menschen sind obdachlos geworden. Der Gesamtschaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt. Die Firma hatte große Direktaufträge. Zum Schutz gegen Plünderer verhängte der Bürgermeister über Camden den Ausnahmezustand und ließ die Miliz aufbieten.

In der Nähe der Stadt Theben ereignete sich ein schwerer Arbeitsunfall. In einem Tunnel stürzte ein Gerüst ein, auf dem sich 50 Arbeiter befanden, die die Tunneldecke ausbessern sollten. Aus den Trümmern wurden bisher 14 schwerverletzte Arbeiter geborgen, von denen sechs tödliche Verletzungen erlitten hatten

Aus unserer Heimat

Die Losung:

Richtschnur des Lebens

Man soll niemals seinen eigenen Nutzen oder das Loben und Schelten des gemeinen Pöbels zur Richtschnur nehmen. Prinz Eugen.

Der August im Volksmund

Gottseidank, wird mancher ausrufen, daß der regenreiche Juli vorbei ist. Aber gemach, wenn der August hält, was ihm der Volksmund nachsagt, dann erleben wir noch manchen regenreichen Tag. Sagt doch auch der „Hinkende" folgende Vorhersage für August: zu Anfang unbeständig und trüb, für den Schluß regnerisch und unfreundlich. Mehr an Bosheit kann man mit dem besten Willen nicht verlangen. Unsere Schuljugend ist zu bedauern, da ihr die ganzen Ferien zu Wasser werden. Können die meisten schon aus vielerlei Gründen nicht verreisen, so wird ihnen die Freude in der Heimat auch noch verwässert. In unserm schönen Menden geht es ja noch. Aber seht euch mal solch einen kleinen Kerl in der Großstadt an, der hat doch in diesem Jahre rein garnichts von seinen Ferien. Doch hoffen wir, daß der August ein Einsehen hat und uns allen schöne Tage beschert. Wir wollen auf das Volkswort hoffen, das da heißt: „Auaust plagt oft mit Hitze sehr". Dafür wird die Erklärung gegeben, daß in ungefähr einem Drittel aller Jahre der August in Deutschland wärmer als der Juli ist. Besonders an den ersten zwölf Tagen des August treten häufig noch sehr hohe Temperaturen auf.

Andere volkskundliche Redensarten lauten: Der Tau im August ist nötiger als das tägliche Brot. — Bartholomäus (24.) gewonnene Butter wird besonders geschätzt. Sie soll sich zwei Jahre lang halten und wird als bestes Heilmittel bei Wunden angewandt. — St. Lorenz (10.) kommt in finstrer Nacht, ganz sicher mit Sternschnuppenpracht. — Ist Lorenz und Barthel schön, bleiben die Kräuter lange noch stehn. — Wenn im August der Nordwind weht, das Wetter lange schön besteht.

An Gedenktagen sind folgende zu beachten: am 1. 8. begann vor 26 Jahren der Weltkrieg. Am 2. 8. 34 starb Hindenburg, am 3. 8. 21 wurde die SA gegründet, am 4. 8. 29 fand der vierte Reichsparteitag in Nürnberg statt, am 11. 8. 1778 wurde Turnvater Friedrich Ludwig Jahn geboren, am 17. 8. 1786 starb Friedrich der Große, am 21. 8. 1927 fand der dritte Reichsparteitag in Nürnberg statt, am 22. 8. 1880 wurde Gorch Fock geboren. Die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstpflicht in Verfolg der Wiederaufrichtung der deutschen Wehrhoheit geschah am 24. 8. 1936. Der 26. 8. 1806 gilt dem Andenken des Freiheitskämpfers Buchhändler Palm, der an diesem Tage in Braunau von französischen Schergen erschossen wurde.

Im August sind verschiedene Bräuche im Sauerland. Auf Maria Himmelfahrt (15.) ist „Krutwiggen" (Kräuterweihe). Das schön gerundete Bündel bestand aus 21 oder 24 verschiedenen Pflanzen. Die Mitte pflegte die breite Blumenkrone des Atlant zu bilden. In Affinghausen mußten so viel Atlantköpfe im Strauße enthalten sein als Kuhköpfe im Stalle. Erkranktem Vieh wird von den Kräutern eingegeben. Bei Gewittern verbrennt man etwas davon.

In der Bartholomäusnacht (24.) befestigten die Einwohner von Mülheim an der Möhne auf einem hohen Baum einen Ziegenbock, auf dem ein Reiter sitzt. Der Reiter soll einen Schneider darstellen, der nach Mainz reitet und von dort die neuesten Moden holen soll.

Der Butter, die in der Bartholomäusnacht gewonnen wird, schreibt man im Sauerlande besondere Wirkung zu.

Soweit die Sprüche und die volkskundlichen Begebenheiten im August. Wir wollen hoffen, das der August sich gegenüber dem Juli bessert!

Menden

Umfangreiches Arbeits- und Volksbildungsprogramm

der DAF Menden für den Winter 1940/41

Im Lokale Ries fand dieser Tage eine Betriebsobmännerbesprechung der drei Mendener Ortswaltungen der DAF statt. Nach der Eröffnung durch den Ortsschulungswalter Pg. Schürmann, ergriff zunächst der Kreiswart von KdF, Pg. Brand, das Wort zu einem Rückblick über die geleistete Arbeit. Zugleich gab er auch eine interessante Vorschau auf das Arbeits- und Volksbildungsprogramm für den kommenden Winter. Die Winterveranstaltungen werden außerordentlich vielseitig sein und jedem etwas bringen. Es sind insgesamt 32 Veranstaltungen vorgesehen. Erstmalig soll in diesem Winter u. a. eine Werks-Kunstausstellung durchgeführt werden. Die wichtigsten Vorarbeiten hierzu sind bereits geleistet. In den verschiedenen Mendener Betrieben kommen die Schöpfungen namhafter westfälischer Künstler zur Ausstellung.

Die bereits begonnenen Musikkurse haben einen sehr guten Anlauf genommen. An Sprachkursen sind bei genügender Beteiligung Englisch und Französisch vorgesehen. Der Teilnehmerpreis ist sehr niedrig gehalten und beträgt pro Kursus nur 10 bis 12 Mark.

Sodann wurde auf die Kriegs-Gaumeisterschaften hingewiesen, welche am 18. August, 10 Uhr vormittags, in der Kampfbahn der Firma R. u. G. Schmöle Metallwerke, Menden, zum Austrag kommen. In den Betriebssportgemeinschaften wird bereits fleißig für diesen Wettkampf trainiert.

Sehr lehrreiche Vorträge sind im kommenden Winter auch im Rahmen des Volksbildungswerkes zu erwarten. Dichter und Forscher werden in Vorträgen und Lichtbildabenden zu den Mendener Volksgenossen sprechen.

Pg. Brand bat die Betriebsobmänner dringend, mit den KdF-Waltern eng zusammen zu arbeiten, damit alle Veranstaltungen vollen Erfolg haben.

Ortsobmann Pg. Nöckel hielt anschließend einen ausführlichen Vortrag über Urlaubsfragen im Kriege, da über diese Angelegenheit noch sehr viel Unklarheit besteht. Weiter wies Pg. Nöckel darauf hin, daß in Kürze Kolonial-Arbeitskameradschaften unter Leitung von Kolonialpionieren gegründet werden sollen, um vor allem die Jugend mit dem Kolonialgedanken vertraut zu machen.

Schulungswalter Pg. Schürmann schloß die Versammlung mit einem Gedenken an den Führer. Ka.

Wirtschaftswinke

Die richtige Verwendung von Süßstoff

NSG. Der Gebrauch von Süßstoff hilft Zucker sparen. Süßstoff ist reines Süßgewürz ohne Nährwert und ist 300 mal so süß wie Zucker, darum Vorsicht beim Gebrauch! Die Ansicht, daß Süßstoff den Speisen und Getränken einen bitteren Geschmack verleihe, hat keine Berechtigung mehr, denn im heutigen Herstellungsverfahren werden diese Bitterstoffe entfernt. Süßstoff gibt es in zwei verschiedenen Packungen: die G- und die H-Packung.

In den G-Packungen sind Tabletten, die Natron enthalten. Sie sind hauptsächlich zum Süßen von Getränken, Suppen und Kaltschalen bestimmt. Zum Mitkochen eignen sich die Tabletten nicht, da Natron den Geschmack des Kochgutes beeinträchtigt.

Die H-Packungen enthalten reinen Kristallsüßstoff, der nach wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Erfahrungen unbedenklich mitgekocht werden darf. Deshalb dürfen mit ihm sogar Früchte eingekocht werden, aber nur im Sterilisierungsverfahren. Es bleibt den Früchten die natürliche Farbe erhalten, und der Fruchtgeschmack wird nicht verdeckt.

Unter uns gesagt:

*— **Beförderung.** Der Unterpffizier Adolf Strünkelnberg wurde mit Wirkung vom 1. August zum Feldwebel befördert. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

*— **Unsinnige Eile.** Ein Motorradfahrer kam gestern nachmittag in schneller Fahrt die Balver Straße herunter gefahren. Im selben Tempo nahm er bei Battenfeld die Kurve und fuhr hier gegen ein Fahrrad, das ein Fahrer am Bürgersteig abgestellt hatte. Das stehende Fahrrad wurde stark beschädigt.

*— **Naturschutzfreunde weilten in Menden.** In der vorvergangenen Woche weilte der Bezirksbeauftragte für Naturschutz für den Bezirk Arnsberg, Linenkämper, Lüdenscheid, mit dem Kreisbeauftragten Externbrink, Iserlohn, im Mendener Stadtwalde, um die Ilexbestände und andere Naturschutzdenkmäler zu besichtigen. Bei dem Rundgang wurde das Ilexwäldchen am Gelben Morgen, im Stucken und am Hemerschen Wege besichtigt. Der Bezirksbeauftragte erklärte, daß es im Bezirk Arnsberg nur wenige Stellen gäbe, wo der Ilex in einer so urwüchsigen prachtvollen Form aufträte wie hier in Menden. Es wäre zu wünschen, daß der Bestand in dieser schönen Form der Nachwelt erhalten bliebe.

An Naturdenkmälern kamen bei der Besichtigung infrage: die Limbergeiche, die unterhalb der Jugendherberge im Siepen steht, weiter die alten Weymuthskiefernbestände in der Nähe des städt. Forsthauses und die alten Eichen auf dem Kopfe des Rothenberges. Seit Jahren läßt unsere Stadtförsterei diesen Eichen die größte Schonung zukommen. Aus ihrem Bestand wird erst dann ein Baum gehauen, wenn er nicht mehr lebensfähig ist.

Mögen sich unsere Mendener ihre Naturschutzdenkmäler merken und sie gleichfalls pfleglich behandeln. Vor allem ist die größte Schonung beim Ilex angebracht. All zu leicht läßt sich ein Volksgenosse von den roten Beeren zum Abpflücken eines Zweiges verlocken. Was unter Naturschutz steht, darf nicht beschädigt werden. Daran möge man immer denken. Da der Ilex im Aussterben begriffen ist, braucht er diese sorgsame Hütung, um überhaupt der Nachwelt überliefert zu werden. Wenn wir nun glücklicherweise in der Waldemei einen größeren Bestand haben, so möge das niemanden zum Pflücken veranlassen.

*— **Beginn der Taubenschußzeit im Stadtwald.** Mit dem 1. August beginnt die Schußzeit auf die Taube. In unsern Wäldern sind wieder zahlreiche Tauben zu finden. Die Ringeltaube, die in dem starken Winter sehr gelitten hatte, hat sich erfreulicherweise wieder gut erholt. Bei einem Spaziergang hören wir ihr Locken und Gurren in den Fichtenbeständen am Gelben Morgen, im Stucken und am Haunsberg. Auch die Turteltaube, die im vergangenen Jahr wenig zu hören war, hat sich wieder gut vermehrt. Der Taubenfreund entdeckt sie in der Waldemei und an der Dachserde.

*— **Keine Obstschalen fortwerfen.** Noch am Samstag haben wir auf die Gefahren hingewiesen, die durch das Fortwerfen von Obstschalen auf öffentlichen Straßen und Plätzen entstehen. Gestern abend kam auf der Platte Heide eine Frau über eine Obstschale so unglücklich zu Fall, daß sie sich eine Armverletzung zuzog.

Auf der Iserlohner Straße muß der Leichtsinn einiger Volksgenossen festgestellt werden, die vor Obstgeschäften Obstschalen und Obstreste fortwerfen. Es sei auch darauf hingewiesen, daß die Polizei gegen die schuldigen Personen einschreiten kann. Hoffentlich werden die leichtsinnigen Volksgenossen endlich die Lehre daraus ziehen.

Aus der Nachbarschaft

Die Bluttat gesühnt

Der Nachrodter Mörder wurde zweimal zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt

Am gestrigen Tage tagte in Altena unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Eckardt das Dortmunder Sondergericht, um über den Nachrodter Mörder, den 20jährigen Paul Merfeld aus Essen, das Urteil zu fällen. Die Beweisaufnahme enrollte das Bild eines notorischen Verbrechers, der schon in frühester Jugend zu verbrecherischen Untaten neigte. Wegen fortgesetzter Diebstähle und Einbrüche wurde er zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. Anfangs Juli entwich er von einer Strafgefangenenarbeitsstelle bei Brackwede. Auf seiner Flucht kam er bis in die Nachrodter Gegend und verübte hier regelrechte Raubzüge. Bei einem Einbruch in den Helbecker Hof wurde er von dem Bauern Mühler überrascht, den er mit einem in der Vornacht gestohlenen Jagdgewehr kaltblütig niederstreckte. Diese Bluttat stempelte ihn zu einem Mörder und Außenseiter übelster Sorte, der härteste Strafe verdiente. Im ganzen wurden ihm 23 Einbrüche und vier Versuche nachgewiesen. Das Sondergericht verurteilte den Verbrecher vier Tage nach seiner Festnahme zweimal zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte. Damit hat die scheußliche Bluttat eine schnelle und gerechte Sühne gefunden.

Gevelsberg. Gerüchtemacher verhaftet. Die Kriminalpolizei verhaftete zwei Gevelsberger, die unwahre Gerüchte über in der letzten Zeit erfolgte feindliche Bombenabwürfe verbreitet hatten. Die Gerüchte waren geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen. Darum schritt die Polizei zur Verhaftung der Gerüchtemacher, und sie wird die beiden Personen ihrer Bestrafung zuführen. nsg.

Mendener Filmschau

W.-T.-Lichtspiele

„Verwandte sind auch Menschen"

Versuchen Sie mal zu folgen: Mr. Ambrosius (Heinz Salfner), der einst aus Deutschland nach USA ging, kehrt als reicher alter Herr nach seiner Heimat zurück, d. h. er kentert unterwegs mit seiner Jacht und ertrinkt, d. h. er ertrinkt nicht. Ambrosius hat einen Diener namens Washington, d. h. dieser Diener ist kein Diener, sondern ein Gärtner, d. h. der Diener ist eigentlich Ambrosius selbst, und da er in seinem Testament seinen Diener als Universalerben einsetzt, er selbst aber der Diener ist, so setzt er sich selbst als Erben ein.

Außer Salfner wirken noch mit: Ernst Dumcke, Fritz Odemar, Oskar Sabo, Hermann Braun, Else v. Möllendorf, Marianne Kupfer, Werner Stock und Grete Reinwald.

= **Welche Sonderabschnitte der Kleiderkarte sind bis jetzt freigegeben?** In der „Textil-Zeitung" heißt es: Von den Sonderabschnitten der Frauen-, Mädchen-, Knaben- oder Kleinkinderkarten wurden folgende aufgerufen:

Von der Reichskleiderkarte für Männer: I (1 Krawatte); II (bis 26. April 1940: 1 Paar gewirkte Stoffhandschuhe); III (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf., bezw. Nähseide im Gegenwert von 40 Rpf.); IV (ab 15. Juni 1940: Nähmittel im Gegenwert von 25 Rpf. bezw. Nähseide im Gegenwert von 50 Rpf.); V (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf.); X bis XIII (je ¼ Meter Stoff für Ausbesserungszwecke, zusammenhängend nicht mehr als ½ Meter Oberstoff).

Von der Reichskleiderkarte für Frauen: I (wahlweise 1 Paar Damenstrümpfe aus Naturseide, 1 Paar kunstseidene Damenstrümpfe zweiter oder geringerer Wahl, 1 Paar Damenkniestrümpfe oder 1 Paar Damenunterziehstrümpfe); II (bis 26. April 1940: 1 Paar gewirkte Stoffhandschuhe); III (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf., bezw. Nähseide im Gegenwert von 40 Rpf.); IV (Nähmittel im Gegenwert von 25 Rpf. bezw. Nähseide im Gegenwert von 50 Rpf.); V (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf.); VI (wahlweise 1 Paar Damenstrümpfe aus Naturseide, 1 Paar kunstseidene Damenstrümpfe zweiter oder geringerer Wahl, 1 Paar Damenkniestrümpfe (1 Paar Söckchen) oder 1 Paar Damenunterziehstrümpfe).

Von der Reichskleiderkarte für Knaben und Kleinkinder: III (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf. bezw. Nähseide im Gegenwert von 40 Rpf.); IV (ab 15. Juni 1940: Nähmittel im Gegenwert von 25 Rpf. bezw. Nähseide im Gegenwert von 50 Rpf.); V (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf.).

Von der Reichskleiderkarte für Mädchen: III (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf. bezw. Nähseide im Gegenwert von 40 Rpf.); IV (Nähmittel im Gegenwert von 25 Rpf. bezw. Nähseide im Gegenwert von 50 Rpf.); V (Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf.).

= **Wieder Ausbildungsbeihilfen.** Der Reichsfinanzminister hat die Sperre der Ausbildungsbeihilfen für Schuljahre, Semester, Trimester, Lehrgänge usw., die nach dem 31. August 1940 beginnen, aufgehoben. Gleichzeitig wird bestimmt, daß die Anträge auf erstmalige Bewilligung und auf Weiterbewilligung von Ausbildungsbeihilfen spätestens zum Ablauf eines Monats seit Beginn des Ausbildungsabschnittes zu stellen sind. nsg.

Hausfrauen bereiten Trockenobst

Ein Konservierungsmittel das Zucker spart - Vorschläge und Rezepte

NSK Auch ohne Zucker können wir uns Obstvorräte für den Winter schaffen. Wir greifen dabei zum Teil auf altbewährte Haltbarmachungsmethoden zurück, z. B. auf das Trocknen.

Es eignen sich dazu fast alle nicht zu wasserreichen Obstsorten, wie Aepfel, Birnen, Pflaumen, Hagebutten, Kirschen, Aprikosen.

Wir brauchen keine großen Vorbereitungen zu treffen, um mit dem Trocknen zu beginnen.

Auf eines müssen wir natürlich achten, wenn wir gutes Trockenobst erhalten wollen: wir dürfen kein fleckiges, wurmiges oder unreifes Obst nehmen. Es muß von guter Beschaffenheit und vollständig reif, aber nicht überreif sein.

Bei trockenem Wetter wird das vorbereitete Obst auf Tüchern oder Horden (Hürden) ausgebreitet und auf offenen, nichtsonnigen Veranden oder Fensterbrettern unter häufigem Wenden getrocknet. Tritt in der Zeit Regenwetter ein, so trocknet man im Backrohr oder auf Trockenhorden auf dem Herde weiter, damit der Trockenprozeß nicht unterbrochen wird und Gärung und Verschimmelung nicht eintreten können.

Obst kann auch auf Fäden aufgezogen und an geschützten Orten oder in der Ofenecke aufgehängt werden.

Wie stellt man sich nun Horden her? Sie sind sehr praktisch, da die Luft von allen Seiten an das Trockengut herankommt.

Man überspannt Holzrahmen, die man sich aus Kisten selbst herstellen kann, mit einem dünnen Stoff. An den Ecken nagelt man Holzklötzchen als Füße unter. Von diesen Rahmen können mehrere aufeinandergestellt werden, wodurch viel Raum gespart wird.

Wenn man im Backrohr trocknen will, wird das vorbereitete Obst auf mit Papier belegte Backbleche oder Roste gelegt und im mäßig warmen Bratrohr getrocknet. Damit die feuchte Luft entweichen kann, darf das Backrohr während des Trocknens nicht geschlossen werden.

Das Obst wird immer nur nebeneinandergelegt und muß häufig umgewendet werden.

Es ist fertig getrocknet, wenn die Früchte sich elastisch anfühlen, sich biegen lassen ohne zu brechen und wenn sich beim Zerschneiden innen kein Saft mehr zeigt. Steinfrüchte (Zwetschgen) sind gut, wenn beim Drücken des Fruchtfleisches an der Stichwunde kein Saft mehr austritt.

Heidelbeeren: Gut ausgesuchte Beeren möglichst erst an der Sonne welken lassen.

Kirschen: Großfrüchtige und festfleischige Sorten nehmen, vortrocknen, bis sie einschrumpfen, entstielen, fertigtrocknen. Sollen sie als Rosinenersatz verwendet werden, so entfernt man sie, ehe sie vollständig trocken sind.

Aprikosen: Dünn schälen (Schalen gesondert trocknen für Tee!), vom Kerngehäuse befreien, in Ringe — 1 bis 1½ cm dick — oder in Viertel oder in Achtel schneiden.

Birnen: Kleine feste Birnen trocknet man ungeschält und im ganzen, größere Früchte evtl. schälen und in Hälften oder Viertel schneiden. (Das Kerngehäuse wird beim Kochen weich, deshalb nicht entfernen).

Pflaumen: Stielnarbe nach oben legen. Es ist vorteilhaft, wenn die Pflaumen schon am Baum etwas eingeschrumpft sind.

Die Aufbewahrung des Trockengutes geschieht am besten hängend in luftdurchlässigen Säckchen. Zu Anfang muß man öfter einmal nachsehen und auf Trockenheit prüfen. Hat das Dörrobst Feuchtigkeit angezogen, muß man noch etwas nachtrocknen. Auch im Winter muß das Trockengut öfter nachgesehen werden.

Außer Obst kann man Gemüse und Kräuter durch Trocknen haltbar machen.

Bohnen: Junge, grüne Bonnen und zarte Wachsbohnen eignen sich gut zum Trocknen. Sie werden abgefädelt und kurz überbrüht. Bei sachgemäßer schneller Trocknung bleiben den Bohnen alle wertvollen Stoffe erhalten, man kann aus ihnen ein wohlschmeckendes Gemüse bereiten.

Kräuter: Die Kräuter werden in Büscheln in Wasser getaucht, ausgespritzt und hängend oder auf Horden nur an der Luft, und zwar im Schatten getrocknet. Sie werden ganz oder gestoßen in best verschlossenen Gefäßen aufbewahrt, damit die Würzstoffe nicht entweichen.

Suppengemüse: Sellerie, Petersilienwurzel, Lauch, Möhren, Selleriebläter werden sauber gewaschen, geputzt und in feine Stifte geschnitten bezw. zerpflückt, dann werden sie getrocknet.

Stukas zerschmettern den Hafen von Dover

32 000 BRT. Schiffsraum und sämtliche Hafenanlagen vernichtet

DNB. (PK.) Von Kriegsberichter Fritz Mittler. Frühmorgen ist es, leichter Dunst begrenzt am Horizont den wolkenlosen Himmel. Ein Tag, der schön zu werden verspricht. In diesen beginnenden Tag fliegen wir. Wir, die Stukaflieger.

50 und mehr Feindflüge haben die Flugzeugführer und Fliegerschützen hinter sich. Aber kein Einsatz dürfte so große Begeisterung ausgelöst haben, wie dieser. Verblaßt sind plötzlich die Angriffe in Polen, das Trommelfeuer mit schwersten Brocken auf die Maginotlinie, als an diesem Morgen die kurze Flugbesprechung vom Staffelkapitän folgendermaßen eingeleitet wurde: „Kinder, es geht gegen den Hafen Dover." Als wir in den vergangenen Wochen oftmals gegen Geleitzüge und englische Kriegsschiffe im Kanal eingesetzt wurden, lag dieser Hafen von Dover immer in greifbarer Nähe unter uns. Da sahen wir die Hafenbecken, die Pieranlagen, die Bauten. Hier empfing uns jedesmal stärkstes Flakfeuer, wenn wir knapp vor dem Hafen einen langen Geleitzug mit großen „Pötten" erwischt hatten und sie mit unseren Bomben beharkten.

Nun räuchern wir dieses Nest aus. Ein wirrer Gesang wird das werden, wenn wir das Geheul der berstenden Flakgranaten mit unseren Bomben erwidern. Der Kampf beginnt. Noch kürzer erscheint uns an diesem Morgen der Sprung über den Bach. Die sonst so weißen Felsen von Dover heben sich in diesem Morgendunst kaum ab. Unsere schweren Jäger sind bereits vorausgeflogen. Hurricane und Spitfire werden bei unserem Besuch wahrscheinlich nicht auf sich warten lassen. Da steigen sie auch schon auf. In dichtem Schwarm wie Trauben hingen sie in der Luft.

Drei dicke Master liegen im Hafen. Der größte, ein etwa 20 000-Tonnen-Dampfer, der nächste mag etwa 10 000 Tonnen haben, und der dritte ist ein 5000-Tonner. „Angriff." Ueber den Flügeln kippen wir ab, stürzen mit größer und größer werdender Geschwindigkeit dem Ziel entgegen, aus allen Rohren schießt die Flak.

Unser Ziel ist der 10 000-Tonnen-Dampfer, der mit den beiden anderen am Pier liegt. Breiter und breiter wird der schmale Damm. Deutlich sind bald die Anlagen zu erkennen, die für Ausladungen und für die Vorratsversorgung von Kriegsschiffen bestimmt sind, und sonstige Kai-Anlagen, die in keinem normalen Hafen fehlen. Dover ist nur ein Hafen für Kriegsschiffe.

Ich starre geschwindigkeitstrunken auf diesen großen Frachter, dessen beide Schornsteine uns entgegenzuwachsen scheinen. Alle drei liegen vor Anker still und bewegungslos, haben im Augenblick keine Möglichkeit, im Zick-zack-Kurs und großer Fahrt unserem „Weg" zu entkommen. Da muß jede Bombe sitzen — und sie sitzen auch, haben Tod und Verderben da unten entfacht. Die Hölle scheint sich aufgetan zu haben. Feuersäulen steigen hoch, spuken gespensterhaft in breiten Qualmwolken, die im Augenblick der Einschläge sich über die Schiffe legen. Neben und vor uns stürzen die anderen Maschinen, bombardieren den Pier, reißen die Gleisanlagen auseinander, machen aus allen weiteren Anlagen Schutt- und Trümmerhaufen. So schnell geht alles, daß es das Werk von nur wenigen Minuten, oft nur Sekunden ist. Aus meiner Maschine kann ich nur einen Teil sehen von dem, was alles zerstört ist.

Während wir bei unserem Vernichtungswerk von der feindlichen schweren und leichten Flak mit erfolglosem Feuer begleitet werden, tobt über uns ein schwerer Luftkampf zwischen den Jägern. Einigen englischen Fliegern ist es gelungen, während wir über den Kanal zurückfliegen, uns anzugreifen. Auf die Maschine des Staffelkapitäns hat es eine Hurricane abgesehen, aber der Engländer hat sich verrechnet. Während er in einer eleganten Kurve den Staffelkapitän angreifen will, gelingt es diesem, die Hurricane ins Visier zu kriegen und mit einer gut sitzenden MG.-Garbe zu erwischen. Auch den anderen kommt der Engländer für ein paar Augenblicke in den Schußbereich. Ein paar Feuerstöße können einige Fliegerschützen noch anbringen. Aber es hat schon genügt. Eine weiße Rauchfahne zeigt sich mir, dann wird sie schwarz. Noch einmal reißt der Pilot seine Maschine hoch, kippt dann in flachem Winkel nach unten in die Nebelfetzen knapp an der Wasseroberfläche ab. Schon spritzt das Wasser auf. In den Bach gestürzt — erledigt für immer.

Als wir dann wieder alle auf unserem Flugplatz gelandet sind, und allmählich die Besatzungen melden, was alles getroffen wurde, wissen wir: Die drei vor Anker liegenden Dampfer mit insgesamt 32 000 Tonnen Schiffsraum sind restlos vernichtet, und sämtliche kriegswichtigen Anlagen des Hafens erfolgreich mit Bomben belegt worden. Der erste englische Hafen, den unsere Stukagruppe ausräucherte. Bald werden es mehr sein.



Die Begräbnisfeierlichkeiten für General der Infanterie Beyer
Das Staatsbegräbnis für den Kommandierenden General des 18. Armeekorps, General der Infanterie Eugen Beyer, der an einer im Felde erlittenen Krankheit starb, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung.
Weltbild (M)



Fische für Deutschland PK-Schwarz-Weltbild (M)
Deutschland nimmt nach einem Uebereinkommen mit Dänemark fast den gesamten exportfähigen Fischfang der dänischen Fischerei auf. Blick in einen der größten dänischen Fischereihäfen, wo die großen Fänge angelandet werden und wo sie, meist mit modernen Autos und Kühlwagen, ihren Weg nach Deutschland nehmen. Masten und Kisten beherrschen das Bild des Fischereihafens. Fischkästenstapel liegen bereit für die neu eingehenden Fänge.

Verena erbt ein Rittergut

23 Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Da ging Kalerdis mit verzerrtem Gesicht ans Fenster und schloß es mit einem knallenden Schlage.

•

Frau Bartali, Verena Anderlohrs italienische Wirtin, stieß mit einem breiten Grinsen die Zimmertür auf.

„Sie bekommen Besuch, Mademoiselle! Feinen Besuch! Da, sehen Sie her!"

Ueber die Schwelle trat, in eine dunkelrote Uniform geschnürt, breite goldene Tressen über die Brust und an den Beinen herunter, ein Hotelpage.

„Regina-Hotel" stand mit schimmernden Buchstaben auf seiner Mütze, die er soeben mit der Verbeugung eines vollendeten Kavaliers von seinem ölig glänzenden Scheitel riß.

In der Hand aber hielt der Page des Regina-Hotels einen Brief. Einen Brief für Mademoiselle Verena Combi, zur Zeit Marseille, Rue St. Laurent, Zimmer Nr. 72.

Auf Antwort brauche er nicht zu warten, sagte der Rotgoldene, nachdem er den Brief übergeben hatte.

Und schon war er auch wieder zur Tür draußen und verschwunden, während es in dem kleinen Zimmerchen der Frau Bartali den Anschein hatte, als schwebe darin noch ein letzter Widerschein von dem Glanz seiner bunten Uniform.

Verena Anderlohr aber hatte, ein jähes Herzklopfen bis zum Halse herauf fühlend, den Brief aufgerissen. Sie las mit weiten Augen.

Auf dem pompösen Briefbogen des Luxushotels standen nur wenige Zeilen. Sie waren mit der Schreibmaschine geschrieben und lauteten:

„Sehr geehrtes Fräulein Combi! Herrn René Sabata Ihre werte Adresse verdankend, teile ich Ihnen mit, daß ich eine Musiklehrerin für meine beiden Kinder suche. Mein Wohnsitz ist etwa zwei Autostunden von hier sehr schön in den Alpen gelegen. Bei völlig freier Station würde ich Ihnen ein Gehalt von dreihundert Francs pro Monat auswerfen. Falls Sie sich rasch entschließen könnten, bitte ich um sofortige Rücksprache, da Sie gegebenenfalls Gelegenheit hätten, gleich heute in meinem Wagen die Reise nach meinem Landsitz anzutreten. Victor d'Ortelli, zur Zeit Regina-Hotel, Marseille."

Als Verena Anderlohr von diesem Schreiben aufsah, bemerkte sie, daß die Augen ihrer Zimmerwirtin voll Neugier auf sie gerichtet waren. Dem Mädchen aber schwindelte ein wenig der Kopf.

Allzu jäh und überraschend war das an sie herangetreten.

Der gute René Sabata — wie unrecht hatte sie ihm getan! Nun hatte er doch noch etwas gefunden für seine Klientin Verena Combi. Und allem Anschein nach etwas besonders Gutes und Schönes.

Dreihundert Francs freies Geld. Auf einem Landsitz in den Alpen — und statt des abendlichen Spielens vor fremden, starrenden Gesichtern nur ein Unterrichten zweier sicherlich sehr wohlerzogener Kinder aus bester Familie.

„Ich muß fort, Frau Bartali!" rief Verena, jetzt wie aus einem Traum auffahrend. „Vielleicht für immer. In einer Stunde werde ich es wissen!"

„Ich dachte es mir gleich, als ich den vornehmen Boten sah!" schmunzelte Frau Bartali. „Freilich, wenn man ein so schönes Mädchen ist, wie Sie ..."

Da errötete Verena Anderlohr. „Was denken Sie sich denn?" fragte sie halb lachend, halb gekränkt. „Man bietet mir eine Stelle als Musiklehrerin, das ist alles!" Damit trat sie hastig vor den Spiegel, ihr Haar zu ordnen und sich zum Ausgehen fertigzumachen.

Hinter ihr ertönte noch einmal die Stimme der sich lächelnd zurückziehenden Frau Bartali. „Viel Glück wünsche ich Ihnen, Fräulein! Wie haben Sie gesagt? — Musiklehrerin?"

Man konnte deutlich den Zweifel in der Stimme der Italienerin hören, während sie das letzte Wort lang gedehnt vor sich hin sprach. Und Verena Anderlohr wurde den Ton dieser zweifelnden Stimme auf ihrem ganzen Wege von der Rue St. Laurent bis zum Regina-Hotel, an der Place Sadi-Carnot, nicht mehr los.

Doch dann ging alles ganz rasch vonstatten. Aus einem tiefen Sessel in der Halle des Hotels erhob sich ein hagerer, graukövpiger Herr, der an einem dunklen, etwas allzu betont feierlichen, langschößigen Rock ein Päckchen Ordensbänder trug. Weiße Gamaschen blinkten an seinen Schuhen. Er hörte Verenas gestammelte Begrüßungsworte mit einem huldreichen Lächeln an. Bald aber zeigte es sich, daß Herr d'Ortelli von einer sonderbaren Zurückhaltung war und von Musik nicht allzu viel zu verstehen schien.

Man wurde dennoch schneller einig, als Verena zu hoffen gewagt hatte. Ja, beinahe so schnell, daß sie ein wenig stutzig wurde. Kaum daß Herr d'Ortelli auf ihre Frage mit einem beiläufigen Lächeln erwiderte, es handle sich um das Unterrichten eines Jungen von vierzehn und eines Mädchens von zwölf Jahren. Dann wies er schon mit seiner hageren Rechten, auf deren Rücken Verena zu ihrem Befremden Spuren einer Tätowierung zu bemerken glaubte, auf die Straße hinaus.

„Dort steht mein Wagen, Fräulein Combi! Da wir einen weiten Weg haben, wäre es mir lieb, wenn wir baldmöglichst abfahren könnten!"

Verena schwieg verdutzt. Sie folgte des Marchese deutender Hand und sah einen großen, offenbar starken Wagen stehen, dessen Aussehen allerdings nicht gerade aristokratisch zu nennen war. Auch kam es ihr vor, als habe der junge Mensch, der am Steuer saß, ein rechtes Galgenvogelgesicht. Aber er steckte in einer kaffeebraunen Livree mit dunklen Schnüren und spielte deutlich den „Herrschaftsfahrer".

„Ich hätte eigentlich zuvor noch etwas zu erledigen!" sagte Verena schließlich schüchtern. „Packen, meine Wohnung kündigen, ein paar Briefe schreiben. Auch Herrn Sabata hätte ich gern noch aufgesucht."

Aber da zeigte Herr d'Ortelli plötzlich etwas wie eine leichte Hast in seinem sonst so vornehm zurückhaltenden Wesen. „Monsieur Sabata? Das wird nicht nötig sein! Ich habe mit dem Herrn schon alles erledigt. Er hat seine Provision bereits von mir erhalten. Im übrigen bringt Sie mein Chauffeur gern zu Ihrer Wohnung. Ihre Sachen zu holen. Meine Zeit ist knapp bemessen, mein Fräulein!"

Die letzten Worte waren schon beinahe ein ungeduldiges Befehlen. Und Verena wurde ängstlich.

um Gottes willen diese Chance nicht verlieren, die ein gütiges Schicksal ihr da bot.

Diese vielleicht letzte Chance, von dem unheimlichen Armenier loszukommen, der sich wie eine Klette an ihre Fersen geheftet hatte.

Verena schlug das Herz bei dem Gedanken, er könne gerade jetzt in der Rue St. Laurent stehen, wenn sie mit dem Wagen des Marchese ankäme, ihren Koffer zu holen.

Aber nichts war zu sehen von Herrn Jon Darjan. Er war auch nicht dagewesen. Kein Lebenszeichen hatte er gegeben.

Eigentlich war das merkwürdig. Aber Verena dachte nicht lange darüber nach. Sie hielt es für einen glücklichen Zufall.

Mit ein paar hastigen Bleistiftstrichen schrieb sie auf ein Blatt Papier, daß sie durch den Agenten Sabata überraschend ein günstiges Angebot nach auswärts bekommen habe. Sie hätte die Stelle gleich antreten müssen. Zu einem Abschied sei keine Zeit gewesen. Und sie wünsche alles Gute!

Mit keinem Buchstaben verriet Verena den Namen ihres Brotgebers. Und den Ort ihres künftigen Aufenthalts wußte sie ja selbst noch nicht.

Dreißig Minuten später hatte sie Marseille bereits hinter sich.

Ueber den Prado hinaus ging die rasche Fahrt auf der herrlichen Küstenstraße, dem Chemin de la Corniche; ein paar Minuten lang noch fuhr man zwischen den eleganten Villen Marseilles, zwischen pruntenden Hotels und wimmelnden Strandbädern hin — der Pork Borely mit seinen alten Bäumen blieb zurück, — aber dann wandte sich der Wagen von der Küste weg und den Bergen zu, deren kahle, felsige Hänge rechts und links in der Sonne glänzten; die Straßen wurden schlechter und zeigten Rillen und Löcher, — kleine Ortschaften mit nie gehörten Namen flogen an Verena vorbei, — und eine Wolke weißlichen Staubes entquoll den Rädern, wie eine Fahne hinter dem Auto herwehend.

Verena Anderlohr hatte vorn bei dem kaffeebraun livrierten Fahrer Platz genommen.

Der Herr d'Ortelli schien das so in Ordnung zu finden. Er lag hinten auf den Polstern, und Verena sah ihn an einer schwärzlichen Zigarre rauchen. Offenbar galt ihm die neue Musiklehrerin bereits als zum Personal gehörig.

Schweigsam aber saß auch der Chauffeur. Er schien alle Aufmerksamkeit auf seinen Weg zu richten.

Dennoch konnte es Verena nicht verwinden, ein paar Fragen scheuer Neugier an ihn zu richten.

Ob es sehr weit sei? — Wieviele Kilometer etwa? — Und wie der Ort heiße, dem man zufahre.

Aber der Gefragte grinste und wies statt jeder Antwort schweigend mit der Rechten voraus, und Verena sah, während die Straße eine Biegung machte, eine Kette mächtiger Höhen weiß in der Sonne blitzen; schneebedeckte Berge schlossen ein grünes Tal, durch das gischtend schäumendes Bergwasser dahinfloß.

Majestätisch schön war dieses Bild; und dennoch legte es sich Verena wie eine heimliche Beklemmung auf die Brust; und weiter und weiter stürmte der Wagen des Herrn d'Ortelli seines Weges, einem unbekannten Ziel entgegen.

Zwei Stunden und eine halbe waren bereits verstrichen, als der kaffeebraune Livrierte zum ersten Male bremste und hielt. Ein aus rauhen Quadern erbautes Haus stand klotzig und breit an der Straße, wie eine Zwingburg vergangener Tage. Eine Herberge schien es zu sein, denn ein Tischchen mit einem einsamen Becher stand da in der Sonne.

Herr d'Ortelli aber verließ sein Automobil. Er trat zu dem Mann an dem Tischchen heran und setzte sich ohne weiteres zu dem armen Teufel hin. Der wieder schien das nicht anders erwartet zu haben, Verena sah zu ihrer Verwunderung, daß sich die beiden die Hände reichten und ein geflüstertes Gespräch begannen.

Und bald darauf bemerkte sie mit wachsendem Befremden, daß offenbar sie selbst der Gegenstand dieser heimlichen Unterhaltung war.

Die flinken Blicke des wetterharten Gebirglers huschten einige Male verstohlen über sie hin, und Verena wurde es immer unbehaglicher bei dieser vorsichtigen Musterung.

Endlich nahm die Fahrt ihren Fortgang.

Verena aber sah, jetzt vollends ratlos, daß der Mann in dem verwetzten Kittel hinten im Wagen neben dem ordengeschmückten Herrn d'Ortelli Platz nahm, als gehöre es sich nicht anders.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

Wir suchen mehrere
Hilfsarbeiter
zum Einfüllen von Mastgruben im Akkord.
Rheinische Elektrizitäts A.-G.
Nachzufragen beim Umspannwerk RWE Menden-Ohl.

Welcher
Transportwagen nimmt einige Möbel mit nach Castrop-Rauxel?
Meldungen an die Geschäftsst.

Brauner Glücksmann verlor Montagabend 70 RM. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. der MZ.

Wir suchen für einen unserer Angestellten eine
4-Zimmer-Wohnung
evtl. 3 Zimmer mit Mansarde.
Ja. Hch. Kissing,
Devotionalienfabrik,
Menden.

Inserieren bringt Gewinn

Bekanntmachung
Die Erfassung der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst des Geburtsjahrganges 1922 findet in der Zeit vom 1. bis 6. August 1940 im Rathaus, Zimmer a, statt.
Alle Dienstpflichtigen werden hiermit aufgefordert, sich auch dann zu melden, wenn eine besondere Ladung nicht zugestellt wird. Alles Nähere ist aus den Aushängen ersichtlich.
Menden, den 31. Juli 1940.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Rau.

Wegen Erkrankung des jetzigen für sofort braves, jüngeres
Mädchen
gesucht. Schlageterstraße 16.